

Zeitgenossen

Autor(en): **Wenzel, Bonn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitgenossen

Von Wenzel

4. Der Zeitungsmensch.

Er ist der Sündenbock, das Opferlamm, der ausgesprochenste Prügeljunge der Deffentlichkeit.

Wie das?

Er wird doch angeblich gewaltig gehätschelt, ja karesiziert und verwöhnt und giftgrün beneidet, denn er macht anscheinend die öffentliche Meinung, die Tagesgeschichte, ja einen Zipfel der Weltgeschichte. Er ist scheinbar immer munter, immer liebenswürdig, immer parat, wenn man ihn braucht, er ist in der hochfeinen Lage, zu jedem Ereignis, das dem gewöhnlichen Sterblichen aus dem Himmel, aus der Hölle und von der Erde auf den Kopf regnet, eine Glosse zu machen, er kann Lob und Tadel grammatik- und pfundweise verteilen, er kann Lorbeerkränze des Ruhmes aufs Haupt setzen, darf einem Feinde den Dornenkranz der Schande in die gräßlich blutende Stirn drücken, er ist genehm oben und unten, bekannt bei Reich und Arm, bei der allmächtigen Regierung und bei den ständigen Aufbegehren und bei den Lammgeduldigen, er hat Gratisbilletts zu jedem Anlaß in der Tasche, sei es nun ein vaterländisches Freudenfest, eine Hundsverlochten oder die Uraufführung eines blutwürgigen Theaterstückes oder die Bengalbeleuchtung eines neuen Weltweisen und Wundertieres. Ueberall ist er dabei, immer sieht man ihn in den vordersten Reihen und auf den teuersten, besten Plätzen, er juchzt das erste Bravo, zischt das wirksamste Pfui und staunt aus Augen, Mund, Wange und Stirn das früheste bewundernde Ah und Oh. Er kann auf Kosten anderer bankettieren, zuprosten, Hände drücken und leutselig lächeln, ja er kann mitunter Gratisfahrten im Eisenbahnzug, auf dem Schiff und im Aeroplan machen.

Ja das alles kann und darf der Redakteur, der Journalist, der Zeitungsmensch, und noch viel mehr als das. Er kann Artikel lancieren, Einsendungen nach Gutdünken zurecht stutzen, ihnen für 24 Stunden Lebensrecht verschaffen, sie kaltblütig in den Papierkorb gleiten lassen und das gerade Gegenteil eines derartigen Wisches fabrizieren, er kann der Welt seiner Leber Gift und Galle ins Antlitz schleudern, kann sie mit Honig versüßen, kann Aemter vergeben, Könige entthronen und neue Götter in den Himmel spazieren lassen, er kann nach dem beschränkten Urteil einer offenen Mundes ihn anhimmelnden Welt, alles, alles, nur noch nicht schneien, die Aare aufwärts fließen und regnen und die Sonne scheinen lassen und Tote gegen Lebende vertauschen und umgekehrt.

Ist demnach also unser Zeitungsmensch nicht ein kleiner Gott, ein Magier, ein Glückspilz?

Von weitem, aus der entfernten Front der ahnungslosen Welt besehen: Ja.

Doch bei Licht, ganz aus der Nähe betrachtet: Das pure Gegenteil. Im Grunde ist es nämlich ein Märtyrer, ja ein kleiner Heiliger und Dulder, ein Sisyphus, oder geradezu ein Hanswurst, ein Bajazzo, der richtige, rechte, ausgesprochene Prügeljunge, wie ichs bereits zu Anfang verraten.

Lieber Leser, du machst ungläubige Augen? Warte ein wenig und ich hebe den Vorhang und will dir dieses Wesen nicht im gleichnerisch lügenden Rampenlicht von prunkvollen Festvorstellungen zeigen, sondern hinter den Kulissen einsam Nächte durchschuften (nach Gelagen, wo man auf seinen Rat „Helben“ des Tages gefeiert), in seiner Klausel, in Schweiß gebadet Sätze hinfliehernd, Ruhm der Andern arrangierend, uneigennützig das Sprungbrett für andere zurechtzimmernd, Fahnen schwingend, Böllerschüsse und Raketen losbrennend, indessen die Andern weiter festen, pokulieren oder den Schlaf des Gerechten schlafen, noch im Traume von einem befriedigenden Siegerlächeln verklärt.

Wer den Zeitungsmenschen erfunden hat, muß ein ganz rabenschwarzer Bösewicht gewesen sein. Denn der Journalistenberuf ist der undankbarste Beruf, der sich denken läßt. Die hohen und niederen Herrschaften wissen dem Zeitungsmenschen niemals Dank. Geht etwas gut, so versteht sich das von selbst, man nimmt den Erfolg als selbstverständlich hin, gibt sich keinen winzigen Augenblick Rechenschaft über die heiße Mühe und den Fleiß, der dahinter gesteckt. „Bagatelle! Gehört sich! Uebrigens Propaganda im Anfang lag, mis!“ So wird wegwerfend gespuckt. Nimmt aber etwas einen schlimmen Ausgang, dann, hüsch! ist die faule Presse schuld und man haut mit Wonne auf diesem breiten Buckel herum, daß es eine wahre Freude ist und das freudig wiehernde Echo der Schläge von Berg zu Tal und von Tal zu Berge hallt. „Tintenkuli, Käseblettlschreiber, Scherenmensch, Kleistertopfschauerer“, so gröhlt die entrüstete Meute geistreich aufgeregt.

Ein Beispiel aus der Wirklichkeit. Kürzlich war irgendwo in unserem Lande eine heiße politische Schlacht geschlagen worden. Monatelang ging ihr eine hitzige und aufreibende Kampagne voraus, Monate lang war der Zeitungsmensch am Ruder, am Steuer. Niemand gab sich auch nur von ferne Rechenschaft, ob es für den Tätigen noch zum Schlafen lange. Und wie dann der heiß erkämpfte, aber prachtvolle Sieg da war und im festlich belebten Saale die Verdienste der Verdienten aufgezählt wurden — schön genau der Reihe nach —, da war man eifersüchtig darauf bedacht, daß kein einziger Name vergessen werde. Knapp vor der Schlußwendung flüsterte dem begeisterten Redner der Nachbar zu: „Die Presse“. Und die arme, kläglich misachtete und vergessene Presse erwachte in einem mageren Nachsäpfelein ein karges Lob, ohne daß darob dem Redner die Schamröte ins Gesicht gestiegen wäre. Doch das Pikanteste folgt erst noch. Wäre der besorgte Einflüsterer nicht ein ehemaliger Zeitungsschreiber gewesen, so hätte keine einzige Menschenseele dem offiziellen Danklager dieses zweifelhaften Lob am Schwanzende der Meriten eingeträufelt. Voilà!

Ein Beispiel. Aber ein Beispiel für tausend andere. Und da sage noch einer, es sei eine Lust, eine Zeitung zu machen?! — Bäh. —

